

Einschulung, Elternwunsch und Kindeswohl ¹⁾

Die Zahl der Eltern, die ihr noch nicht schulpflichtiges Kind zur Schule schicken könnten, hat sich seit diesem Sommer erheblich vergrößert: Nordrhein-Westfalens Regierung hat den Stichtag 31.12. für Kann-Kinder aufgehoben.¹ Demnach dürften die Schulbank dann auch diejenigen Antragskinder drücken, die erst im Laufe der zweiten Schuljahreshälfte von Januar bis Juni sechs werden und nach maßgeblicher Auffassung der jeweiligen Grundschulleitung körperlich, geistig und sozial „schulfähig“ sind.

Verlockender Gedanke für manche Eltern. Riskante Folgen für die Kleinen. Mehr Verantwortung für Erzieherinnen. Denn sie müßten sich nun mit der „Einschulbarkeit“ möglicher „i-Dötzchen“ eines zusätzlichen halben Jahrganges befassen, Kinder, die sonst erst ein Jahr später an der Reihe wären. Hinzu kommen die daran - aus welchen Gründen auch immer - interessierten Eltern dieser Kleinen.

Anlaß genug, zum Wohl eines jeden Kindes dem individuell vertretbaren Starttermin ins Schulleben besondere Aufmerksamkeit und Vorsicht zu widmen.

Begrüßenswert, daß der Beginn der Schullaufbahn nicht nur vom bloßen Geburtsdatum vor oder nach einem Stichtag abhängig gemacht werden soll, sondern auch vom jeweiligen Entwicklungsstand eines Kindes. Bislang wurden in Grundschulen von NRW etwa 2% der Erstklässler auf Antrag eingeschult. Das sind pro Schuljahr ca. 4000-5000 aufgenommene Fünfjährige, sie werden erst zwischen Juli und Dezember sechs Jahre alt. Der Anteil derer jedoch, die vorher schon einmal von ihrer altersbemessenen Schulpflicht zurückgestellt wurden, liegt unter den Erstklässlern mehrfach höher, etwa bei 9% - vermutlich bereicherten die meisten von ihnen das Geschehen in Schulkindergärten.

Es ist in jedem Fall eine besondere Herausforderung, über den Einschulungstermin mit hoher Sensibilität für die gesamte Situation des einzelnen Kindes zu entscheiden und dabei zugleich die Lebenslage seiner Familie, deren Fördermöglichkeiten und die Lernbedingungen an der aufnehmenden Schule mit zu bedenken. Wird bei dieser recht früh im Jahr abverlangten Entscheidung gefehlt, dann könnte die Einschulung der Auftakt zu einer frustrierenden Kette von nachhaltigen Belastungen für Kind, Familie, LehrerInnen und Klasse werden. Wird ein bereits schulfähiges aber noch nicht schulpflichtiges Kind trotz seiner „Schulfähigkeit“ nicht eingeschult, kann es sich eventuell im weiteren Kindergartenjahr und auch später sozial und intellektuell unterfordert fühlen, wodurch sich ebenfalls Belastungen auf türmen könnten, die von Eltern und Erzieherinnen oft unterschätzt werden.

Nichtsdestotrotz erheben sich in letzter - geburtenschwacher - Zeit wieder die Stimmen, die generell eine frühzeitigere Einschulung empfehlen möchten. Pauschal wittern sie allgemeine Unterforderung und Langeweile der Älteren im Kindergarten. Einige fürchten gar, den europäischen Anschluß oder ein nebulöses Weltniveau nicht erreichen oder halten zu können, wenn unseren Kindern in Deutschland nicht früher als bisher Einmaleins und ABC beigebracht würden.

Wie weit solche Ansichten einer sehr aufwendigen, redlichen Prüfung der verschiedenen Bildungssysteme standhalten würden, ist hier nicht weiter zu verfolgen, zumal bestimmtes abfragbares Fachwissen in einem bestimmten Lebensalter kaum etwas über die vielen anderen gesellschaftsrelevanten Vorzüge und Nachteile der Befragten in den verschiedenen Schulformen und Nationen aussagen - geschweige denn über das Wohlbefinden und die Zukunftsaussichten der dortigen Bevölkerung.

¹⁾ Dieser Beitrag ist erschienen unter Verlinden, Martin: „Einschulung, Elternwunsch und Kindeswohl“, Perspektiven einer frühzeitigeren Einschulung, in KiTa aktuell NW, 1/2000, S. 8-10
vgl. auch: Verlinden, Martin: „Übergang vom Kindergarten in die Schule“, Perspektiven für Schule, Kindergarten und Familie, in AG der Freien Waldorfschulen NRW und Intern. Vereinigung der Waldorfschulen NRW (Hrsg.): "Vor der Einschulung - Wann ist der richtige Zeitpunkt?" Witten 2000, S. 8-22

Falsche Hoffnung auf anhaltende schulische Leistungssteigerung

Bereits Ende der 60er Jahre gab es in vielen Ländern Überlegungen, frühzeitig die Fünfjährigen schulisch zu fördern, ihnen früher Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen, um intellektuelle Potentiale besser auszuschöpfen.

Wissenschaftlich begleitete Modellversuche² in der ersten Hälfte der siebziger Jahre zeigten allerdings über unsere Fünfjährigen: Üblich in die Grundschule aufgenommene Kinder konnten den anfänglichen Vorsprung der ein Jahr früher schulisch geförderten Kinder im Allgemeinen einholen. Die frühzeitiger in Schreiben und Rechnen unterwiesenen Kinder, zeigten allerspätstens in Klasse vier *nicht* höhere Leistungen als diejenigen Kinder, die ihr fünftes Lebensjahr dem Spiel im Kindergarten widmeten. Ein Ausgleich schichtbedingter Bildungsnachteile schien eher den Kindern mit längerem Kindergartenbesuch leichter zu fallen, als denjenigen in frühen altersgleichen Klassenverbänden (Vorklassen).

Man ging demnach nicht davon aus, daß eine frühzeitige Einschulung 5jähriger anstelle des Kindergartenbesuches generell zu einer anhaltenden intellektuellen und schulischen Leistungssteigerung führt.

Sozial-emotionale Vorteile eher im Kindergarten

Es wurde zugleich aber festgestellt, daß sich Beziehungen von Fünfjährigen in ihren altersgemischten Kindergartengruppen sozial-emotional günstiger zu entwickeln scheinen als in den altersgleichen Vorklassen. Freundschaften entstanden häufiger und stabiler in Kindergartengruppen, während anhaltende gegenseitige Ablehnungen in den altersgleichen Gruppen vielfach eher aufkamen. Je länger ein fünfjähriges Kind den altersgemischten Kindergarten bereits besuchte, um so vorteilhafter für seine geistige und sozial-emotionale Entwicklung.

Es ist bekannt, daß die anfängliche Schul-Begeisterung vieler Erstklässler, wenige Wochen nach dem ersten Unterricht stark abflaut; offenbar haben die Kinder dort anderes erwartet, zumal es immer noch Grundschulkräfte gibt, die den Entwicklungen der Klasse, die nicht im Stundenplan vorgesehen sind, zu wenig Raum geben. Die begonnene Sozialpädagogisierung an Grundschulen gilt in vielerlei Hinsichten - auch in Kooperation mit dem Kindergarten und anderen Jugendhilfeeinrichtungen - als durchaus steigerungsfähig.

Risiko des Sitzenbleibens

Einige aktuellere Untersuchungen über die Schullaufbahn lassen vermuten, daß vorzeitig Eingeschulte sogar ein erhöhtes Risiko haben, bis zur Klasse 10 sitzen zu bleiben. Während etwa 18% der regulär Eingeschulten bis Klasse 10 (aller Schulformen) eine Klasse wiederholen, bleiben bis dahin von den vorzeitig Eingeschulten etwa 28% (!) mindestens einmal ‚sitzen‘.³

Nach Untersuchungen in Hamburg an Eingeschulten des Jahres 1992 wiederholten bereits innerhalb der Grundschule 7% der regulär Eingeschulten eine Klasse, indessen mußten 13% (!) der vorzeitig Eingeschulten dort schon eine Grundschulklasse wiederholen.⁴

Eine Klasse aus Leistungsgründen wiederholen zu müssen, ist kein punktuelles Erlebnis, dahinter steckt oft eine lange, häufig dramatische Vorgeschichte, begleitet von extremen Belastungen und Enttäuschungen, Selbstzweifeln und gegenseitigen Vorwürfen zwischen den Familienmitgliedern (Eltern und Kindern) und gegenüber der Institution Schule und ihren Lehrkräften. Ein tiefgehender Bruch in der Schullaufbahn mit weitreichenden Folgen, zumal für viele Eltern die Bildungskarriere ihrer Kinder eine übersteigerte Bedeutung erhalten hat.

Eltern erhoffen von ihren Kindern eine optimale Bildungskarriere

‚Die eigenen Kinder sollen es einmal weiter bringen, ihnen soll es besser gehen!‘ Diese Haltung gegenüber den eigenen Kindern ist bei Eltern verbreitet. Oft stehen dabei an erster Stelle gute Noten in der Schule als erhoffte Garantie für eine spätere, erfolgreiche Bildungs- und Berufs-

karriere. Kindsein gerät dann bereits leichtfertig in Gegensatz zu Karriere oder zum ‚eigentlichen Lebensweg‘.

Dazu paßt auch, daß jedes dritte bis vierte Schulkind (28,7%) in NRW regelmäßig Nachhilfe erhält, zum Teil unter hohem finanziellen Aufwand! Bereits im Grundschulalter wird jedem 6. Kind (17%) in irgendeiner Form (meist noch unbezahlte, innerfamiliäre, elterliche) Nachhilfe gegeben. Den befragten Eltern geht es dabei in erster Linie um „Ausgleich von Leistungsschwächen“ (62%), „Verbesserung der Schulleistung“ (60%) und „Erhöhung der Lernmotivation“ (34%).

Von derartiger Nachhilfe im engeren Sinne sind Kinder in den vier Grundschulklassen unterschiedlich betroffen, in Klasse eins zu 6,3%, in Klasse zwei zu 15,7%, in Klasse drei zu 18,9% und in Klasse vier gar zu 22,8%.⁵

Dahinter ließen sich viele Ursachen vermuten, u.a. sowohl Schwächen im Grundschulsystem als auch ein sehr starker Bildungsehrgeiz von Eltern, zumal Grundschulkindern vermutlich kaum von sich aus Nachhilfe in Anspruch nehmen würden.

Daß Schulerfolg jedoch noch nicht automatisch Berufserfolg oder gar Lebensglück bedeutet, wird häufig ebenso dabei vergessen, wie die Erfahrung, daß allein schlechte Schulnoten von Kindern nicht vorhersagen lassen, wie erfolgreich und glücklich sie als Erwachsene sein werden. Erfahrene Erzieherinnen im Kindergarten und GrundschullehrerInnen könnten hier als ‚Bezugspersonen‘ für ratsuchende junge Eltern und als Anwältinnen für eine entwicklungsangemessene Kindheit eine steigende Bedeutung bekommen, ohne sich hinter irgendwelchen Schulreife-Testkonstruktionen verstecken zu müssen.

Familiäre Lebenslage

Der „Übergang zur Schule“ ist familienpsychologisch höchst relevant, eine Transition, die eine besonders herausfordernde Dynamik besitzen kann. Ähnlich wie bei Schwangerschaft und Geburt oder dem Eintritt des Kindes in den Kindergarten entstehen hier Wandlungsprozesse, in denen die eigene Identität Einzelner neu definiert wird, die Umgebung unter einer veränderten Sicht wahrgenommen und emotionale Unsicherheit empfunden wird. Die Familie als Gruppe kann parallel dazu neue Rollen und Beziehungen entwickeln.

Für Eltern sind Schulbesuch und Schulerfolg ihrer Kinder stark mit dem eigenen Selbstwertgefühl und erwünschtem gesellschaftlichen Status verknüpft.

Wird doch der Schulerfolg oder -mißerfolg des Kindes nicht selten als öffentliches Indiz für erfolgreiche oder gescheiterte familiäre Erziehung angesehen, z.B. für Zuwendung, Verständnis, optimale Förderung und für die zur Verfügung stehenden Ressourcen. Auch als sichtbares Anzeichen für vermeintliche Qualitäten der übrigen Familienmitglieder oder gar für deren biologisch-intellektuelle Anlagen muß mancher Schulerfolg oder -mißerfolg herhalten.

Gefährlich wären leichtfertige, verfrühte Einschulungen mit elterlichen Absichten, die wenig am Wohl des Kindes orientiert sind, z.B. um die Bildungskarriere des Sprößlings gegen seinen Willen zu forcieren und dem ehrgeizigen Bekanntenkreis "intelligenten Nachwuchs" präsentieren zu können oder um für ein Jahr Elternbeiträge für den Kindergarten zu sparen.

Die Schulfähigkeit des Kindes darf nicht aus verkürztem Blickwinkel - z.B. nur vom körperlichen oder intellektuellen Reifezustand - beurteilt werden; zum ganzen Kind gehören auch sein soziales Netzwerk und seine vielfältigen Motive, seine Voraussetzungen und Chancen; ihr Zusammenwirken sollte für die Einschulung den Ausschlag geben.

Herausforderung für Erzieherinnen, Eltern und GrundschullehrerInnen

Umso wichtiger wird es, daß Eltern, ErzieherInnen und Grundschulkräfte in einen stärkeren Erfahrungsaustausch über ‚kindgerechtes Lernen‘ treten, beispielsweise über ‚Selbstvertrauen und Freude am eigenen Können‘, über ‚spielerische Geselligkeit und Zusammenarbeit in Gruppen‘, über ‚Ausdauer bei der Lösung von Konflikten‘ und den Wunsch ‚Gefühle auszudrücken und verstehen zu lernen‘.⁶

Zusammenarbeit mit Eltern im Kindergarten kann nach der ‚Aufhebung des Stichtages 31.12.‘ eine neue Qualität gewinnen, die womöglich weiterer Bündnispartner bedarf und verstärkte Kooperation in Richtung ‚Elternbildung und Beratung‘ im Kindergarten nahelegen kann.⁷ Unterstützung dazu könnten verschiedene Einrichtungen bieten, z.B. Familienbildungsstätten, Erziehungs- und Familienberatungsstellen. Gleichzeitig erhält die Kooperation Kindergarten-Grundschule mehr Gewicht, damit Eltern und Lehrkräfte den Kindergarten und seine sozialpädagogische Ausrichtung schätzen lernen und ErzieherInnen eine qualitätssteigernde Rückmeldung ihrer Arbeit erhalten. Dabei sollte kein Kindergartenteam sich lediglich als Zulieferer der Grundschule verstehen, sondern den elementaren ‚eigenständigen Bildungsauftrag‘ voranstellen, der deutlich und verpflichtend im *Gesetz für Tageseinrichtungen für Kinder NRW* vorgegeben ist.

Objektive Informationen der Erzieherinnen über ortsansässige Grundschulen müßten in jedem Fall in die Überlegungen einfließen, bevor einem Kind der Kindergartenbesuch um ein Jahr verkürzt wird, damit es sich stattdessen im Schulunterricht entfalten kann. Denn die Frage der Eltern „Ist mein Kind schulfähig?“ muß vielfach präzisiert werden, auch in Hinsicht auf: „Ist mein Kind für diese Grundschule, für diesen Unterricht jener Lehrkräfte reif? Wie kann es mit den künftigen MitschülerInnen umgehen? Wie wird es sich ihnen gegenüber behaupten?“ Zudem haben manche Eltern eine Wahl zwischen verschiedenen Grundschulkonzepten für ihre Kinder; sie können sich aber auch aktiv mit anderen Eltern bzw. Elternverbänden an der Schule für eine kindgemäße Entwicklung des Schulprogrammes einsetzen.

Wenn eine Erzieherin Eltern zur Schulfähigkeit des Kindes berät, sollte sie auch über die jeweilige Grundschule informieren können: Woran läßt sich erkennen, wie kindgeeignet diese Schule ist? Wie steht es um dortige Räume, Materialien, Konzepte, Strategien, Zeiten und Lern-Umgebung? Welches Kindverständnis haben dortige Lehrkräfte? Welche unterschiedlichen Erfahrungen haben ehemalige Kindergarteneltern mit dieser Grundschule gemacht?

Informationen dieser Art setzen eine gewisse Distanz zur eigenen Schulkarriere der Erwachsenen voraus und sollten sachlich und zuverlässig sein. Ansonsten sind sie eher eine Belastung, die Eltern ihre vielleicht noch offene Entscheidung erschwert, wann sie ihr Kind zur Schule anmelden sollen. Frühzeitig können dazu auch VertreterInnen der Grundschulen in den Kindergarten eingeladen werden, um sowohl ihre Erwartungen an die ‚*Schulfähigkeit der Kinder*‘ als auch ihre Maßnahmen für die ‚*Kindfähigkeit ihrer Schule*‘ offenzulegen.

Manche Schulprofile zeigen mehr oder weniger starke Verflechtungen mit der Jugendhilfe am Ort, haben unterschiedliche Konzepte für die Betreuung von Kindern in den Randstunden und sind vielleicht bereit, stärker auf sich wandelnde Bildungs-, Betreuungs- und Beratungsbedürfnisse von Familien und von Kindern einzugehen. Begrüßenswert, wenn die Verantwortlichen sich dabei für die Lebenslage der Kinder interessieren und sich an der sozial-emotionalen Entwicklung des Kindes genauso orientieren wie an seiner intellektuellen Entwicklung.

28.7.99

Martin Verlinden

Dipl.-Psych., Jahrgang 1949, verheiratet, Vater von 5 Kindern, Leiter der Abteilung Familie im Sozialpädagogischen Institut NRW, Landesinstitut für Kinder, Jugend und Familie, An den Dominikanern 2, 50668 Köln, Tel. 0221-16052-43, Fax 0221-16052-643, eMail:verlinden@spi.nrw.de

Literatur

- 1 Landtag NRW: „Schulrechtsänderungsgesetz“, Drucksache 12/3705, verabschiedet in zweiter Lesung am 10.6.99
- 2 MAGS NRW: "Modellversuch 1970-1975 Abschlußbericht", Informationen für jeden, Nr. 12, Düsseldorf 1977
- 3 Gabriele Bellenberg, Klaus Klemm: „Von der Einschulung bis zum Abitur - zur Rekonstruktion von Schullaufbahnen in NRW“, in Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 1.Jhg., Heft 4/1998, S. 577-596
- 4 Lehmann und Peek 1997, zitiert nach Bellenberg/Klemm, s.o., S.584
- 5 Landeselternschaft der Gymnasien (Hg.): „Die Nachhilfesituation in NRW“, Zusammenfassung einer Umfrage vom Institut der Deutschen Wirtschaft, in ‚Mitteilungsblatt 166 der Landeselternschaft ...‘, Mönchengladbach, Februar 1999, S. 22-24
- 6 Martin Verlinden u. Karl Haucke: „Einander Annehmen - soziale Beziehungen im Kindergarten, Ziele und Anregungen für Erzieher(innen)“, Kohlhammer, Stuttgart (3.Aufl.) 1995
- 7 Wolf-Wedigo Wolfram: „Einschulungspraxis und Schulerfolg. Was sollen Erzieherinnen Eltern bei der Einschulung raten?“ in KiTa aktuell BW, Nr. 1/99, S. 4-8